



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

† †: Der Proceß Montalembert.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Presse um so besser vertreten sein, je schneller es die „Preussische Zeitung“ frei läßt. Die Politik der Anspielungen, der dunklen Winke, der Bemerkungen über beschränkten Unterthanenverstand u. s. w. ist vorüber, und auf dergleichen Winke ist die officiöse Presse beschränkt. Will das Ministerium im Volke sprechen, so hat es die Kammern und die officiële Presse. Es ist nicht bloß würdiger und schicklicher, sondern auch wirksamer und erfolgreicher, wenn man unmittelbar die Regierung vernimmt und nicht Mittelspersonen, die doch nicht im Brennpunkt der Ereignisse sitzen. Die Principien aber zu vertreten, das überlasse man demjenigen Theil der Presse, der nicht jeden Augenblick befürchten darf, durch das Aussprechen seiner Ueberzeugungen das Cabinet zu binden oder zu compromittiren.*)

Der Proceß Montalembert.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die deutsche Presse sehr sorgfältig die Rechtswidrigkeiten registriert, die jenseit des Rheins vorkommen, und keinen Anstand nimmt, sie moralisch zu brandmarken. Indessen wäre es zweckmäßig, dabei von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu bringen, daß es bei uns an verwandten Erscheinungen nicht gefehlt hat, ja daß man sie hin und wieder noch antreffen kann. Wenn ein deutscher Schriftsteller zwischen den politischen Einrichtungen des Landes, dem er angehört, und denen eines rivalisirenden Staats eine hoshafte Parallele zieht, wenn er von seinem Lande behauptet, es sei darin keine Freiheit zu finden, so ist leicht möglich, daß man ihn auch bei uns vor Gericht stellt, daß man die *exceptio veritatis* nicht gelten läßt und daß irgend ein dienstwilliger Gerichtshof ihn zu sechsmonatlichem Gefängniß verurtheilt. Das Aufsehn, welches dieser Proceß in Frankreich gemacht, gilt in der That weniger der Sache als der Person. Die Franzosen sind ein Volk der Autorität, es gibt bei ihnen eine mit einem bestimmten Gepräge versehene Classe berühmter Männer, die ungefähr, wenn auch nicht ganz, mit den vierzig Unsterblichen der Akademie zusammenfallen, deren Handlungsweise das Publicum nach einem andern Maßstab mißt als die der übrigen Sterblichen, und bei denen es erwartet, auch die Staatsgewalt werde ein Einsehen haben. Es macht keinen Unterschied, welcher Partei diese Männer angehören; sie gehören zum Stammcapital

*) Da bei dem erhöhten Interesse der preussischen Entwicklung jedem Zeitungsleser daran gelegen sein muß, sich auch über die Details der gesellschaftlichen Zustände dieses Landes zu unterrichten, empfehlen wir zwei sehr brauchbare Handbücher von Max von Oesfeld. „Preußen in staatsrechtlicher Beziehung. Das innere Staatsrecht mit besonderer Bezugnahme auf die preussische Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850“, und: „Preußen in kameralistischer und staatswirtschaftlicher Beziehung. Die Finanzwissenschaft, die Polizeiwissenschaft und die Landwirtschaftslehre.“ (Breslau, Urban Kern.)

des Nationalruhms und jeder Franzose verlangt, daß sie in Ehren gehalten werden. Doppelt werth sind sie ihm, wenn sich mit dem Vorzug eines glänzenden Talents auch der einer hohen Geburt paart. In beiden Beziehungen gehört Montalembert unzweifelhaft zu den ersten Seigneurs Frankreichs, und jeder Franzose empfindet es als frech und unehrerbietig, wenn man ihn ebenso obenhin behandelt, wie einen Schriftsteller ohne Namen. — In diesem Umstand liegt das Bedenkliche für das neue Regiment. Es ist dem Kaiserreich gelungen, das Volk im Großen und Ganzen so zum Schweigen zu bringen, wie es bei den Franzosen immer geschieht, wenn sie eine eiserne Hand über sich fühlen. Aber es ist ihm nicht gelungen, die Grands Seigneurs des Landes für sich zu gewinnen und dadurch den Makel seines Ursprungs vergessen zu machen. Wie sich auch der Hof mit goldenen Stickereien überdecken mag, das Volk empfindet, daß er aus Parvenus zusammengesetzt ist. — Schon für Ludwig Philipp war es empfindlich, daß der Faubourg St. Germain mit ihm schmollte, und wenn ein Deutscher sich vergebens den Kopf darüber zerbricht, was dem Bürgerkönig daran gelegen sein konnte, um die Gunst dieser alten verwelkten Marquisen und Herzoginnen zu buhlen, so liegt die Erklärung in dem angeborenen aristokratischen Sinn der Franzosen. Das Kaiserreich hat sich auf das Militär gestützt, es hat die Zügel so straff angezogen, daß den Omeutiers kein Spielraum blieb, aber noch entschiedener als unter dem Julikönigthum zogen sich die Berühmtheiten aller Classen von ihm zurück, es mußte ganz mit neuen Menschen regieren. Die einzige Ausnahme machte der Graf Montalembert, und wenn es bei dem eigenthümlichen Charakter dieses Mannes schwer sein mag, das letzte Motiv seines Schrittes zu ergründen, so wird man doch kaum fehlgreifen, wenn man eine kleine Dosis Eitelkeit darin sucht. Montalembert ist ein Redner vom ersten Range, und wie unbequem es ihm sein mag, hinter halb verschlossenen Thüren zu sprechen, so zeigt ihm doch sein angeborener Sinn für Realität, daß es besser ist, als gar nicht zu sprechen. Als er sich dem Kaiserreich unterwarf, geschah es mit dem geheimen Vorbehalt, Opposition zu machen, und man muß sagen, er hat seine Aufgabe glänzend gelöst. Schon die bekannte Schrift über England war trotz ihrer vornehm höflichen Formen eine blutige Invektive gegen den Imperialismus, der neue Artikel ist es noch in erhöhtem Grade. — Montalembert trat zuerst unter der Fahne von Lamennais im „Avenir“ als Vorfechter des Ultramontanismus auf, der sich für verfolgt und unterdrückt ausgab; der geistreiche junge Weltmann verband sich mit den Kapuzinern. Man konnte sich keine glücklicher gewählte Rolle denken; denn sie gab den Nimbus des Vornehmen, des Romantischen, des Welterschmerzlichen und sie gewann zugleich die Sympathien der Menge, denn sie donnerte gegen die Tyrannei; man denke! gegen die Tyrannei des armen Bürgerkönigs. Diesen Thron zu unterwühlen, hat Montalembert redlich das Seine gethan, vielleicht viel mehr als die Socialisten und Demokraten. Als nun der morsch gewordene Thron wirklich zusammensürzte, glänzte er unter den ersten Führern der conservativen Partei. Es zeigte sich, daß er nur in seiner Symbolik Phantast war, daß er im Uebrigen aber ein sehr gesundes Auge für die Wirklichkeit besaß. Man erinnert sich noch an die wahrhaft zerschmetternde Rede, mit der er einen wirklichen Phantasten — auch einen von den vierzig Unsterblichen — V. Hugo in seiner ganzen Blöße darstellte. Von den Legitimisten immer mehr geschieden, wurde er allmählig auch kälter gegen die Ultramontanen. Und

wenn er gegenwärtig die Phrasen seiner Vergangenheit nicht ganz verleugnet, so haben sie eben nur noch die Bedeutung von Phrasen. Die unbedingte Begeisterung, mit welcher er die constitutionellen Einrichtungen Englands bespricht, ist mit dem ultramontanen Princip unvereinbar, und Montalembert hat Verstand und Bildung genug, das vollkommen einzusehn. Er ist in derselben Weise ultramontan, wie Chateaubriand Legitimist war: dem Wesen nach geht er mit der Menge, das alte Symbol macht ihn interessant. — Diese Gegner sind für den Kaiser sehr gefährlich, denn er kann mit ihnen nichts anfangen. Republikaner und Socialisten kann er zu Tausenden nach Cayenne schicken; mit dem Grafen Montalembert geht es nicht. Nun hat er ihn gar zum Märtyrer gemacht und ihn dadurch auf ein Piedestal gesetzt, das die Tragweite seiner Geschosse verdoppelt. Der Graf hat noch eine sehr glänzende Rolle vor sich.

Neue historische Schriften.

Geschichte der dem russischen Kaiserthum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen bis zur Zeit ihrer Vereinigung mit demselben vom Staatsrath Dr. A. von Richter. Zweite Auflage. Erster Bd., 1158—1347. Riga, Rymmel. — Die Colonisirung der Ostseeländer durch deutsche Kaufleute und Bauern unter der Hegide eines geistlichen Ritterordens ist culturhistorisch eine der interessantesten Erscheinungen, welche die europäische Geschichte kennt. Für die Aufhellung derselben ist aber noch lange nicht genug gethan. Für Preußen hat Johannes Voigt durch gewissenhafte Durchforschung der Archive eine sichere Grundlage gelegt; neuerdings hat Töppen die Glaubwürdigkeit der Ordensbücher und der bekannteren Stadtchroniken auf eine musterhafte Weise erörtert. Weniger ist durch die gelehrten Forscher für Liefland geschehn, obgleich es mit den Quellen hier im Ganzen besser beschaffen ist; und es wäre für die Specialgeschichte beider Länder ersprießlich, wenn sich die Gelehrten von beiden Seiten mehr in die Hände griffen; die bekannten Zustände der einen Provinz müssen für die unbekanntenen der andern zur Aufklärung hinzugezogen werden. — Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat sich das große Verdienst erworben, durch strenge Sichtung des Materials einen sichern Boden gewonnen zu haben, namentlich für die Rechtsgeschichte, die bei den complicirten Einwanderungsverhältnissen große Schwierigkeiten bietet. Daß er auf die Darstellung kein Gewicht legt, daß er selbst die Trockenheit nicht vermeidet, um genau zu sein, verargen wir ihm nicht: bei einem Zeitabschnitt, wo es sich darum handelt, erst den Boden zu gewinnen, wird die erste Bedingung des Erfolgs eine ängstliche Umsicht und Gewissenhaftigkeit sein.

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung unter dem Schutz Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. herausgegeben von Perz, Grimm, Lachmann, Ranke und Ritter. Berlin, Franz Duncker. — Diese Sammlung, die am meisten dazu beitragen wird, den Sinn und das